

Der Landwirt in Nassau

Blätter für Landwirtschaft, Weinbau und Genossenschaftswesen

Verlag, Schriftleitung u. Haupt-
geschäftsstelle Nikolaistraße 11
Sternsprecher Nr. 5918, 5916 und 5917.

== Ratgeber ==
für Haus und Hof, Feld und Garten

Erscheint alle vierzehn Tage.
Anzeigenpreis: Kolonetzelle 40 Pfg.
:: Beilagenzelle 1.50 Mark. ::

Nr. 4

Wiesbaden, den 14. März 1918

9. Jahrgang

Viehfütterung im Kriege.

D. H. D.

Der Landwirtschaft sind während des Krieges mancherlei Schwierigkeiten erwachsen, auch für die Viehhaltung. Im Interesse der menschlichen Ernährung wurden Fütterungsverbote in großer Zahl erlassen und jegliche Zufuhr ausländischer Kraftfuttermittel, die bisher für die Viehzucht von höchster Bedeutung war, fehlt. Da ist sie nur auf die Futtermittel aus der eigenen Wirtschaft angewiesen. Mit diesen den Viehstand durchzubalancen, erscheint manchem schwierig, fast unmöglich. Doch bei rechter Ausnutzung werden auch damit noch zufriedenstellende Resultate zu erzielen sein.

Die größten Schwierigkeiten macht die Ernährung der Pferde. Dafer und Heu, die bisher fast ausschließlich zu ihrer Fütterung dienten, sind durch Beschlagnahme bis auf geringe Mengen der Deeresverwaltung zugeführt. Der verbleibende Rest muß daher durch anderes ergänzt werden, insbesondere durch Kleehen, Rüben aller Art und Möhren. Besonders letztere haben sich als vorzügliches Futtermittel für sie erwiesen und verdienen im kommenden Jahre vermehrten Anbau; zur besseren Ausnutzung des Aders und zur Erzielung einer doppelten Ernte unter Gerste oder Dafer gesät. Der Nährwert des vorhandenen Dafers kann dadurch um 50 Prozent erhöht werden, daß man ihn gechroten gibt.

Weniger Schwierigkeit ist die Ernährung des Rindviehs. Fehlen für dieses auch manche wertvollen Futtermittel, so ist es dennoch möglich, die Tiere in leidlich gutem Zustande mit dem Vorhandenen zu erhalten. Neben dem vorhandenen Stroh- und Rübenfutter ist Hauptforderndes gutes Heu. Solches zu erzeugen, muß der Landwirt bedacht sein. Er veräume daher nicht, seine Wiesen gut zu pflegen, zu düngen und zu wässern. Wichtig ist es aber auch, die Deuernte zur rechten Zeit vorzunehmen, vor allen Dingen nicht zu spät, da sonst aller Nährwert in den abfallenden Blüten und Samen fikt, er aber nur minderwertiges Stroh erntet. Wenn der größte Teil der Deupflanzen in Blüte ist, ist die Zeit am geeignetsten. Erhöhte Aufmerksamkeit verlangt die Fütterung des Innviehes. In den ersten 6 Wochen darf an daselbe Vollmilch gegeben werden, dann aber muß es sich mit Magermilch begnügen, der, wenn irgend möglich, Dafermehl, Kalskeime, Leinsamen usw. zuzusetzen ist. Um letztere zu erhalten, ist ein vermehrter Anbau von Lein- und Delsaat geboten. Auch sorge man für die Beschaffung von Kälberheu, zu dessen Erzeugung man die besten Wiesen auswählt, die jedesmal geschnitten werden, wenn das Gras halb gewachsen ist. Wegen seines hohen Gehaltes kommt es den früheren Kraftfuttermitteln gleich. Als bestes Mittel zur Durchhaltung des Rindviehbestandes empfiehlt sich die Weidewirtschaft. Eine gute Weide vermag die Tiere den größten Teil des Jahres ohne weiteres zu erhalten. Wo solche fikt, sollten sie in ausgiebigem Maße ausgenutzt werden. Wo neue angelegt werden, sollten dazu nicht, wie das häufig geschieht, die schlechtesten Böden ausgewählt werden, sondern die besten.

Am schwierigsten durchführbar ist die Ernährung der Schweine und doch ist ihr Vorhandensein unabweisbar wichtig, die bestehende Fettnot zu lindern. Da ihre Futtermittel dieselben sind, wie sie der menschlichen Ernährung dienen, so ist ihnen fast alles entzogen. Trotzdem ist es möglich, auch sie zu ernähren. Außer mit den Abfällen der Wirtschaft vermag man sie im Sommer mit jungem Klee, Kunkelrübblättern, Salat, Seekohl, Gullattich usw., im Winter mit Rüben aller Art durchzubringen. Letzteren fikt man zweckmäßig Heubäcker bei (auf 100 Pfund Rüben 5 Pfund H.) und etwas Klee. Mit diesen Dingen vermag man allerdings keine Dreizehntiere zu erzeugen, aber zufriedenstellende Resultate zu erzielen. Wie beim Rindvieh empfiehlt sich auch hier sehr die Wiedereinrichtung der Weide, wie sie von unseren Vorfahren allenthalben auf dem Westerwald gehandhabt wurde. Im Sommer finden die Tiere im Buchen- und Eichenwald reiche Nahrung, im Herbst treibe

man sie auf die Stoppelfelder und Kartoffelfelder, wo sie ausgefallene Körner und stengelgebliebene Kartoffeln in Menge finden.

Am leichtesten zu füttern ist das Schaf. Den ganzen Sommer hindurch versorgt es sich selbst und vielfach auch im Winter. Dann werfe man ihm vor der Benützung das Streustroh vor, aus dem sie die letzten Körner und Mattscheiden fressen. Eine weitere Ausdehnung der Schafhaltung auf dem Westerwald ist darnum und wegen des großen Nutzens dieses Tieres von großer Wichtigkeit.

Heimischer Tabakbau.

„Wir bauen selbst Tabak!“ So hört man leicht oft sagen. Der Tabakraucher ist in arger Verlegenheit, mancher sogar unglücklich, daß er sein geliebtes Pfeifchen bald nicht mehr „schmauchen“ kann. Man rennt von einer Tabakshandlung in die andere, um ein Päckchen Tabak zu kaufen. Vergebens. Und Tabakerfas? Nein, der duftet doch so arg unangenehm. Man sinnt auf Mittel und Wege, um aus dem Dilemma herauszukommen und kommt zu dem Schluss: „Wir bauen selbst Tabak, wie unsere Väter noch in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts.“ Damals durfte die Tabakspflanze in keinem Garten fehlen. Das dauerte solange, bis die Tabaktener aufkam. Jetzt wird die Tabakspflanze nur noch als Biergewächs gezüchtet, im großen aber nur in Gebieten der Rheinpfalz, in Franken und in Westpreußen. Beliebte war in allen Gegenden Deutschlands der sogenannte „Bauerntabak“, aber auch der virginische mit seinen rosenroten Blüten. Cuba, Maryland, Amazonas, Havanna u. a. wurden angebaut. Der Tabak gedeiht auf leichtem, fruchtbarem Boden, nachdem die Sämlinge vorher in Kästen oder Beeten („Tabakskutschen“) einen gewissen Grad der Entwicklung erlangt haben. Die im August zum Vorschein kommenden Blütenzweige werden abgebrochen, um die Ausbildung der Blätter zu fördern; letztere werden in mehreren Reihen geerntet und, wenn sie im September gelb werden, abgepflückt. Zur Verarbeitung befeuchtet man die Blätter mit Salzwasser und schichtet sie auf Haufen. Nach einer Gärung („Schwihung“) werden sie getrocknet und in eine Brüh aus Sirup, Rosinenauszug oder in Abzug von gedörrten Zweischen (Pflaumen), Salzen und aromatischen Stoffen getaucht. Manche Bauern ließen die Blätter früher einige Tage im Zweischenabzug liegen, trockneten diese wieder an der Luft im Schatten, nicht im Sonnenschein, heiterten sie mit Bäden aneinander und bewahrten sie in einem trockenen Raume auf.

Das Ende unserer alten Obstbäume.

Aus dem „blauen Ländchen“ wird uns berichtet, daß noch niemals so viele alte Obstbäume auf einmal gefällt worden sind, wie in diesem Winter. Die Ursache ist in dem Mangel an Kohlen und Brennholz und den damit zusammenhängenden ungewöhnlichen hohen Preisen für Brennmaterial zu suchen. Die Landwirte sagen sich mit Recht, daß es vorteilhafter sei, die alten, meist kranken und noch wenige und minderwertige Früchte bringenden Bäume zu fällen und als Brennholz zu verwenden, als 150 bis 200 M für ein Klafter Holz aus dem Walde zu bezahlen. Es sind uns Landwirte bekannt, die ihren Bedarf an Brennholz für das ganze Jahr aus ihren eigenen Obstbaumbeständen gedeckt haben. Auch die Holzbestände an den Ufern der Bäche sind diesen Winter dem Feuertode überantwortet worden. Das Landschaftsbild hat sich dadurch zwar etwas geändert, es dürfte aber bald wieder hergestellt sein, zumal man auch darauf bedacht ist, für jungen Nachwuchs zu sorgen.

Zunahme der Schafzucht auf dem Westerwald.

Vom hohen Westerwald schreibt man uns:
Auf dem Westerwalde beginnt allmählich sich die Schafzucht wieder zu heben. Früher belag jedes unserer Westerwalddörfer seine Schafherde. Der „Kultur hat das Schaf weichen müssen“. Der Krieg hat es wieder zu Ehren gebracht und mancher möchte sich ein oder mehrere Schafe halten, wenn die Preise nicht so hoch wären. Trotzdem ist jetzt schon eine erfreuliche Zunahme der Zahl der Schafe festzustellen. Im Kreise Neuwied gab es vor dem Kriege 2300 Schafe, heute gibt es 3700.

Wein-, Obst- und Gemüsebau.

Eine Rekorderte in Württemberg.

Nach den Feststellungen des Statist. Landesamts in Stuttgart stellte sich die Weinernte in Württemberg im Jahre 1917 auf 249 805 Hektoliter oder pro Hektar auf 22,76 Hektoliter. Der Landesdurchschnittspreis beträgt bei den unter der Kelter verkauften Weinen, das sind rund 84 v. H. der gesamten Ernte, 276,78 M für das Hektoliter, ein Preis, wie er selbst in den Jahren mit den höchsten Weinpreisen nicht einmal für den Eimer (300 Liter) erreicht wurde. Der Geldwert der gesamten Weinernte des Jahres 1917 beziffert sich bei Zugrundelegung der bei den Kelterverkäufen erzielten Preise auf rund 69 Millionen Mark gegenüber 10,8 Millionen im Jahre 1916, 15,4 Millionen im Jahre 1915, 3,6 Millionen im Jahre 1914. Nicht weniger als 13 Gemeinden hatten einen Keltererlös von mehr als einer Million Mark. Ein solcher Erlös wurde in früheren Jahren nur ganz selten und nur ganz vereinzelt einmal erreicht. Die betr. Gemeinden sind Neckarfulm, Nordheim, Weutelsbach, Stetten i. N., Korb, Schnaltd, Hellbach, Strümpfelbach, Weinsberg, Hohenhaslach, Lauffen a. N., Stuttgart, Heilbronn. Heilbronn hat die gewaltige Einnahme von 2,7 Millionen Mark zu verzeichnen. Daß die Weinbaugemeinden sich mit diesen Einnahmen helfen und ihre Hypotheken tilgen konnten, liegt auf der Hand.

Eine Einhundertvierzig-Millioneernte in Hessen.

Die Weinernte des Jahres 1917 stellte sich im Großherzogtum Hessen auf 150 Hektoliter Weinmost, sodah bei einer Rebfläche von 12 948 Hektar vom Hektar durchschnittlich 34 Hektoliter geerntet wurden. Der Durchschnitt der zehn Jahre von 1905 bis 1914 stellte sich auf 19 Hektoliter. Das Hektoliter Weinmost stellte sich im Durchschnitt des betr. Jahrzehnts auf 46 Mark in Hessen, stand 1915 auf 47 M, ging dann 1916 auf 148 M und 1917 sogar auf 316 M in die Höhe. Da der Ertrag in jeder Hinsicht bedeutend war, so brachte die 1917 er Weinernte im Großherzogtum Hessen die Gesamtsumme von rund 140 Millionen Mark. Der Durchschnitt in den schon genannten zehn Jahren betrug aber nur 11 1/2 Millionen Mark. Im Jahre 1915 betrug der Wert der Weinernte 24 Millionen, im Jahre 1916 41 1/2 Millionen Mark. Im Jahre 1915 stellte sich der Geldertrag eines Hektars Rebfläche auf 1339 M, im Jahre 1916 auf 3180 M, im Jahre 1917 aber auf 10 842 M, während der Durchschnitt des Jahrzehnts 1905/1914 sich auf 854 M stellte.

Zur Bekämpfung der Schädlinge im Weinbau

sind vom Kriegsministerium für das Jahr 1918 folgende Mengen Schädlingsbekämpfungsmittel bereitgestellt worden: 3900 Tonnen Kupfervitriol, 3600 Tonnen Nieschwefel und 400 Tonnen Perosid, deren Verteilung zunächst von den Fabriken oder Lagern an die Landesverteilungsstellen der Hauptweinbaustaaten Preußen, Bayern, Württemberg, Baden, Hessen und Elsaß-Lothringen und dann von den Landesverteilungsstellen an die Weinbauvereine und Winger selbst erfolgen wird. Da es für den Weinbau von weittragender Bedeutung ist, daß diese Schädlingsbekämpfungsmittel rechtzeitig in die Hände der Verteilungsstellen und weiter der Verbraucher kommen, ist dafür gesorgt worden, daß die zu ihrer Beförderung angeforderten Wagen nach Möglichkeit pünktlich gestellt werden.

Verkäufe von 1917er in Rheinhessen.

Bei den letzten Abschlüssen in 1917er Weinen wurden in Nieder-Saulheim für 7 Stück je 5000 M, in Nierstein für 7 Stück je 7000 M, in Nadenheim für 4 Stück je 6000 M, in Dornheim für 6 Stück je 6800 M, in Wallertheim für 5 Stück je 5000 M, in Mittelsheim für 7 Stück je 5000 M, in Udenheim für 10 Stück je 5000 M, in Selsen für 10 Stück je 5000 M erlöst.

Genossenschaftswesen.

Zur Mitwirkung der landwirtschaftlichen Genossenschaften bei der Erfassung landwirtschaftlicher Erzeugnisse.

Der Kriegsausschuß der deutschen Landwirtschaft (Deutscher Landwirtschaftsrat, Bund der Landwirte, Vereinigung der deutschen Bauernvereine, Deutsche Landwirtschaftsgesellschaft, Reichsverband der deutschen landwirtschaftlichen Genossenschaften, Generalverband der deutschen Raiffeisengenossenschaften, Bauernvereine der deutschen Landwirte) hat folgende Erklärung erlassen:

Die Vorschläge des Kriegsausschusses der deutschen Landwirtschaft für eine bessere Erfassung der landwirtschaftlichen Erzeugnisse werden seit einiger Zeit in einem Teil der Tages- und Fachpresse in ablehnendem Sinne erörtert, ohne daß man diese Vorschläge im einzelnen kennt. Die Mitteilungen der Presse und ebenso die Entschließungen einzelner Interessentenvertretungen des Handels stützen sich im wesentlichen auf vertrauliche Verhandlungen des Kriegsausschusses, dessen Vorschläge nur unvollständig und zum Teil unrichtig wiedergegeben sind. Gegenüber diesen unzutreffenden Ausführungen und den daraus gezogenen Schlussfolgerungen erklärt der Kriegsausschuß der deutschen Landwirtschaft, dem alle großen zentralen landwirtschaftlichen Körperschaften angehören und der seine Entschließungen nur einstimmig faßt:

1. Bei den Vorschlägen des Kriegsausschusses handelt es sich nicht um eine Anregung des Kriegsausschusses oder der in ihm vertretenen Körperschaften. Den landwirtschaftlichen Körperschaften war vielmehr von ansehender Seite nahegelegt, Vorschläge zur besseren Ausgestaltung des Erfassungssystems und Bekämpfung des Schleißhandels unter Mitwirkung der Erzeuger und ihrer geschäftlichen Organisationen zu unterbreiten. Diesen Wünschen hat der Kriegsausschuß durch eine Denkschrift und Vorlage von Richtlinien (eines Aktionsprogramms) entsprochen.

2. In der Denkschrift wie in den Richtlinien haben sowohl der Kriegsausschuß wie besonders die in erster Linie für die Mitwirkung in Betracht kommenden landwirtschaftlichen Genossenschaften auf die erheblichen Bedenken und Hemmnisse hingewiesen, die zur Zeit der Uebernahme einer so verantwortungsvollen Aufgabe entgegenstehen. Sie hielten sich aber trotzdem aus vaterländischen Gründen für verpflichtet, nachdrücklich an einer besseren Erfassung der landwirtschaftlichen Erzeugnisse mitzuarbeiten.

3. Die Vorschläge des Kriegsausschusses gingen nicht auf eine Vervollständigung des zeitigen Erfassungssystems hinaus, sondern beabsichtigten nur die Eingliederung der landwirtschaftlichen Genossenschaften und freier Erzeuger-Organisationen in das Erfassungssystem. Es sollte dadurch vor allem der den Kommunalverbänden vielfach fehlende örtliche Unterbau geschaffen werden. Hierdurch würden die amtlichen Stellen, insbesondere die Kreis- und Kommunalverwaltungen, unter voller Wahrung ihres behördlichen Verwaltungs- und Aufsichtsrechts, von der ihnen wesensfremden geschäftlichen Tätigkeit entlastet werden. Der Kriegsausschuß ging dabei von dem Standpunkt aus, daß die Zwangsverwaltung zur Zeit nicht zu empfehlen ist, daß sie aber durch die freiwillige Mitarbeit und die dadurch gewährleistete bessere gegenseitige Kontrolle der Erzeuger ergänzt werden muß.

4. Eine Ausschaltung der in der Erfassung tätigen Kräfte ist in keiner Weise beabsichtigt worden, besonders ist nicht daran gedacht, den realen Handel und die Verarbeitungsgewerbe — Molkerei und Bäckerei — auszuschalten. Eine Monopolisierung des Erfassungsgeschäfts zugunsten der Genossenschaften und der bisher schon geschäftlich tätigen landwirtschaftlichen Körperschaften war nicht vorgesehen.

5. Auf die Preisgestaltung der landwirtschaftlichen Erzeugnisse kann eine derartige genossenschaftliche Mitwirkung die nach gemeinnützigen Grundsätzen sich vollziehen würde, keinen verteilenden Einfluß haben. Die wirtschaftliche Mithilfe der Genossenschaften sollte sich uneigennützig gegen eine sozialisch die Unkosten bedeckende Provision vollziehen.

6. Neue Zwangsbildungen hat der Kriegsausschuß grundsätzlich abgelehnt. Er wollte die freien Kräfte der in der Landwirtschaft tätigen Bevölkerung der gesamten Volksernährung dienstbar machen. Die Erzeuger sollten deshalb nur verpflichtet sein, an die zu errichtenden Geschäftsstellen, für deren Uebernahme die landwirtschaftlichen Genossenschaften bzw. der Handel in Betracht kommen, abzuliefern.

7. Eine Entscheidung des Kriegsernährungsamtes über die überreichten Vorschläge ist in der Weise erfolgt, daß es im Sinne dieser Festsätze erneut den Bundesregierungen die Einschaltung der landwirtschaftlichen Genossenschaften bzw. des Handels in die Erfassungstätigkeit des kommunalen Unterbaues empfohlen hat.

Spar- und Darlehnskasse Erbenheim.

Nach dem, in der Hauptversammlung erstatteten Jahresbericht hat das verflossene 21. Geschäftsjahr einen Gesamtumsatz gehabt wie noch keines der vorhergehenden Jahre. Der Mittaliederstand war am 31. Dezember 1917 223 Mitglieber. Der Gesamtumsatz belief sich auf M 3,721,494.31, die Spareinlagen betragen M 639,828.55, Bankguthaben M 810,567.10, auf Anleihen M 140,548.00. Außerdem besitzt die Kasse ein eigenes Vermögen von M 53,477.00. — Von der Verteilung des Reingewinnes muß infolge der üblichen Abschreibungen in diesem Jahre abgesehen werden. Bei der Erbschaftsauswahl des Vorstandes wurden die beiden ausscheidenden Mitglieber, der Direktor D. Merten und dessen Stellvertreter E. Quint, sowie die Aufsichtsratsmitglieder E. Merten und Carl Stein wiedergewählt, und anstelle des verstorbenen E. Frösch. Drehtler der Landwirt Dr. Aug. Born neugewählt. — Durch 2 Beamte der Genossenschaftsbank wurde eine Haupt-Revision vorgenommen und keine Mängel gefunden; die Führung der Kasse wurde als mangellos bezeichnet. Der Revisionsbericht wurde vorgelesen und genehmigt. — Wegen der ungeahnten Ausdehnung, die die Kasse erfahren hat, wurde die bisher bestandene Passiv-Kreditgrenze in Höhe von 700,000 M auf 2 Millionen Mark erhöht.

Vorschußverein zu Wehen.

Am Sonntag, den 10. März fand die Frühjahrs-Generalsversammlung des Vorschußvereins zu Wehen, eingetrag. Genossenschaft m. u. Haftpflicht statt. Diese war, wie gewöhnlich, schwach besucht. Die Verteilung des Reingewinnes sowie die Bilanz wurden dem Bericht gemäß aufgeteilt. Danach sollen 5 Prozent Dividende ausbezahlt werden. In die Einschätzungs-Kommission wurden die Herren Wilhelm Hils, Fritz Rotherdt und Theodor Paulhaber wiedergewählt. Der Verein zählt s. Zeit 884 Mitglieber.

Sprechsaal.

Die Gartenbaukolonie in Gießen.

beginnt im Sommer 1918 mit ihrer Tätigkeit am Mittwoch nach Ostern, am 4. April. Der Unterricht der Gartenbaukolonie dient dazu, praktisch alle Arbeiten im Garten und in der Feldgärtnerei wie in der Kleinviehzucht gründlich zu erlernen und theoretisch sind grundlegende Kenntnisse von dem Boden, der Bodenpflege, der Düngung und von dem Bau der Pflanze zu erwerben. Der Oberkursus gibt Gelegenheit dazu, die praktischen Fertigkeiten zu vertiefen und den theoretischen Unterricht auf den verschiedenen Gebieten des Garten- und Gemüsebaus sowie der Kleinviehzucht vollständig durchzuführen. Die Teilnehmerinnen sollen als Gärtnerinnen völlig ausgebildet und pädagogisch so geschult sein, daß sie als Leiterinnen und Lehrerinnen von Gartenbaukolonien verwendet werden können. Ueber die Teilnahme an den Kursen werden auf Wunsch Bescheinigungen erteilt. Von den Teilnehmerinnen des Oberkurses kann eine Prüfung abgelegt werden, über deren Ausfall bei dem Bestehen ein Zeugnis erteilt wird. Alle Kurse dauern bis Anfang November.

Das Sammeln wildwachsender Pflanzen.

Der Vorstand der Groß-Berliner Wirtschaftsstelle für pflanzliches Wildgut, E. G. m. b. H. bittet uns um Veröffentlichung der folgenden Erklärung: „Durch die Presse geht eine Notiz, betr. die „Wildfrucht-Genossenschaft“. Nach dieser wäre die genannte Genossenschaft im Einvernehmen mit dem Kriegsernährungsamt durch Verfügung der Reichsstelle für Gemüse und Obst vom 30. Jan. 1918 mit der Sammlung und Bewertung sämtlicher wildwachsender Pflanzen, Kräuter, Früchte, Beeren, Blätter, Samereien und sonstiger dem freien Zugriff unterliegender Naturerzeugnisse beauftragt worden. Demgegenüber erklären wir, daß es kaum in der Absicht des Kriegsernährungsamtes gelegen haben kann, der Wildfruchtgenossenschaft ein Monopol auf die Wildfruchtsammlung zu erteilen, obwohl dies der Wunsch der Reichsstelle für G. u. O. sein mag. Et. Schreiben vom 10. Dez. 1917 hat das Kriegsernährungsamt auf den Bericht über die Ziele unserer Gesellschaft uns kein Interesse bekundet und unsere Bestrebungen, pflanzliches Wildgut zu sammeln und für die Volksernährung zu verwerten, mit Dank bekräftigt. Die „Wildfrucht“ also zu einer „Kriegsgesellschaft“ im bisherigen Monopolinne des Wortes zu stempeln, entspricht nicht den tatsächlichen Verhältnissen. Das Kriegsernährungsamt kann sich nicht in einen solchen Gegensatz zu seiner Mitteilung an uns gesetzt haben, da es uns gegenüber i. St. die Erklärung abgegeben hat, an keine Monopolisierung der freiwachsenden Wildfrüchte zu denken.

Ratgeber für Haus und Hof, Feld und Garten.

Wohnung und Bekleidung.

Kletten als Polstermaterial. (Eingefandt von Herrn Hauptlehrer L. H. r. - Döcht.) Ein gutes Material zum Polstern liefern die Samenkapeln der Kletten. Eine Samenkapel im reifen trockenen Zustande faßt man bei ihrem Stiel mit der einen Hand und mit den Fingernägeln des Daumens und des Zeigefingers der anderen bei dem kleinen Nabel, der sich in senkrechter Richtung über dem Stiel befindet, so dreht sich die mit seinen Stacheln besetzte Hülle der Kapel spiralförmig. Die Rosten sind außerordentlich elastisch; sie behalten die Elastizität jahrelang. Die Kletten müssen trocken sein, ehe man sie sammelt. **Kamelhaardeden** dürfen nur auf kaltem Wege gereinigt werden. Seife braucht man hierzu nicht. Man gießt 125 Gramm Eukalyptusöl in kaltes Wasser, legt die Dede, die vorher durch Ausklopfen vom Staub befreit wurde, eine Viertelstunde hinein und schlägt sie darin tüchtig durch. Ein Auswinden der Dede ist zu vermeiden, man läßt das Wasser nur ablaufen. Zweifels bis dreimal ist sie in klarem Wasser nachzuspülen und dann zum Trocknen aufzuhängen. (Eingefandt von Herrn L. H. r. - Döcht.)

Verarbeiten einer Flasche. Man legt einen heißen, fast glühenden Draht um die Flasche, wo sie abgeschnitten werden soll, und taucht diese sofort in kaltes Wasser; die Flasche springt an der Verletzungsstelle glatt entzwei.

Gläser beim Einfüllen vor dem Flasen zu bewahren. (Eingefandt von Herrn L. H. r. - Döcht.) Selbst wenn man beim Einfüllen heißer Substanzen ganz vorsichtig und langsam dabei zu Werke geht, kommt es vor, daß Gläser zerpringen. Durch Vorwärmen der Gläser kann jedoch das Flasen vermieden werden. Außerdem sollte jedes angewärmte Glas in ein Küchentuch eingeschlagen werden, das vorher in heißes Wasser getaucht und dann ausgedrungen wurde. In solche Gläser können selbst sehr heiße Substanzen ohne jede Gefahr eingefüllt werden.

Schuttmittel gegen Rost. Man schüttet Metallgegenstände vor Rost, wenn man sie mit folgender Pasta einreibt. 125 Gramm reines Schweinefett werden schnell geschmolzen, mit 20 Gramm Kampfer und etwas Graphit vermischt. Mit der so erhaltenen Pasta bestreicht man die Gegenstände, welche nach zwei Tagen wieder entfernt werden kann. Dieses Mittel ist namentlich für Metallgegenstände in Gärten und auf Balkons zu empfehlen.

Küche und Keller.

Ein guter Pfeffererbsen. In der Sonne getrocknetes Bohnenkraut wird mit den Händen zu Pulver zerrieben. Dieses Bohnenpulver eignet sich zur Bereitung aller Gerichte, zu denen sonst Pfeffer benötigt wird. Jedermann ist in der Lage, durch Dörren des in Gärten gedeihenden Bohnenkrautes sich einen guten und billigen Ersatz für Pfeffer zu verschaffen.

Verwendung von Apfelsinen- und Zitronenschalen. Man schält die Schale dieser Früchte fein ab, sodas das Weiße an derselben hängen bleibt, legt dann die Schale in ein Glas, füllt eine genügende Menge recht feinen klaren Zuckers hinzu, schüttelt das Gemenge tüchtig durch, so daß die Schale vollständig vom Zucker eingeschlossen wird und verschließt endlich das Glas mit einem passenden Deckel oder Papier. — Auf gleiche Weise kann man auch den Saft von Apfelsinen und Zitronen verwenden, indem man denselben so viel klaren, feinen Zucker hinzusetzt, daß letzterer völlig von dem Saft aufgesogen wird. Das auf diese einfache Art und Weise bereitete Eingemachte hält sich Monate hindurch frisch und kann für die verschiedensten Zwecken verwendet werden.

Säuerflodenbrei (für 4 Personen): ein halbes Pfund Säuerfloden, 2 Liter Wasser, 1 Prise Salz; Kochzeit eine halbe Stunde. Säuerfloden mit Wasser aufsetzen, nach einer halben Stunde die Milch zugeben und gut durchkochen. Mangels Vollmilch kann auch Mager- oder Trockenmilch benutzt werden: 80—100 Gramm auf einen Liter Wasser.

Gesundheitspflege.

Wann sollen unsere Kinder schlafen gehen? (Eingefandt von Herrn Hauptlehrer L. H. r. - Döcht.) Da Klima, wie auch die Jahreszeit bei dieser Frage eine große Rolle spielen, so läßt sich eine feste Norm hierbei nicht aufstellen. Im allgemeinen legt man die Kinder bis zu einem Jahr, welche noch einmal aufgenommen werden müssen, um zu trinken, gegen 8 Uhr zu Bett. Bis zum vierten Jahr um 6½ Uhr, dann um 7 Uhr. Schulpflichtige Kinder sollten niemals später als um 8½ Uhr zu Bett gehen, denn das in diesem Alter noch so reizbare Gehirn bedarf dringend der Ruhe. Die heranwachsenden Kinder, die in die Entwicklungsphase kommen, sollen müde sein, damit sie sofort einschlafen, andernfalls sollen sie sich noch körperlich bewegen, denn das Wachliegen ist oft von schädlichen Folgen begleitet.

Lindenblütentee ist ein gutes Mittel zur Erregung eines gelinden Schweißes. Man bereitet ihn, indem man in einem halben Liter Wasser soviel Lindenblüten kocht, als man mit drei Fingern fassen kann. Dann seigt man den Tee durch und trinkt ihn lauwarm.

Der Obst- und Gemüsegarten.

Zwei schlimme Feinde des Obstbaumes. Eingefandt von D. H. in D.) Wer im Winter seine Obstbäume auslichtet, beobachtet an den Zweigen derselben mit weißen Fäden

aufkommene Blätter. Das ist die Wohnung eines schlimmen Schädling, dessen Raupe hier, gegen Kälte geschützt, überwintert. Sobald der Frühling kommt und die ersten Blätter aus den Knospen kriechen, beginnt er sein Zerstörungswerk. Es sind die Raupe des Goldfäfers. An den dünnen Ästchen mancher Bäume findet man Perlenringe kleiner Eier, aus denen mit der erwachenden Sommerhitze gleichfalls Raupen entstehen, die des Ringelspinners, welche nicht minder schädlich sind als jene. Zur Bekämpfung der Schädlinge werden die Zweige mit den Eiernästen und die Nester des Goldfäfers entfernt und verbrannt.

Schneiden von Edelreibern. (Eingeliefert von D. M. in D.) Wer sich selbst keine Edelreibern heranziehen will, — bei den steigenden Preisen für solche ist das nur anzuraten — sowie unfruchtbare Bäume unverbessern will, muß jetzt seine Edelreibern schneiden, am besten von reichtragenden gesunden Mutterbäumen und sie im Freien an einem schattigen Ort eingeschlagen aufbewahren, bei Frost gut zudecken. Zuerst sind die Reiber von Steinobstbäumen, dann die von Kernobst zu schneiden.

Pfläuche und Kirschen am Spalier werden gegen Frost und Hagel, wie ihn nicht selten Frühlingsgewitter mit sich bringen, durch Gestelle von Ratten oder Fichtenzweigen, über die man von alten Säcken genähte Decken hängt, geschützt.

Baumstämme widerstandsfähig zu machen. (Eingeliefert von Herrn Lohr-Höchst.) Um dies bei Baumstämmen zu erreichen, steckt man dieselben kurz vor ihrer Verwendung und zwar den Teil, der in die Erde getrieben wird, für einige Tage in Kalwasser und dann in verdünnte Schwefelsäure. Durch dies Verfahren wird das Holz feinhart.

Salzstängelränder sollten noch mehr als bisher in den Haus- und Familiengärten zur Anpflanzung kommen. Fast in jedem Gärten ist ein unbenußtes Plätzchen vorhanden, auf dem ein Salzstängelränder sehr gut gedeiht. Reiche Ernten liefern die großfrüchtigen Sorten allerdings nur dort, wo der Boden regelmäßig gedüngt wird. Man pflanzt die einzelnen Stängelränder in Abständen von 2–3 Metern. Ertragreiche, widerstandsfähige und wohlgeschmeckende Sorten, die auf längere Zeit haltbar sind, sind: weiße Kambersnuck, Saltsche Kieselknuck, Burcharis, Gänseleber und Fichtenwerber'sche Bellerknuck.

Spinat. Die erste Aussaat kann im zeitigen Frühjahr erfolgen. Weitere Ausbauten kann man bis Mai hin ausdehnen. Nach Mai sollte man aber eine Pause eintreten lassen bis August, von wo ab man dann wieder regelmäßig bis Oktober säen kann. Der Spinat erfordert stark mit Stallmist bereicherte Ländchen. Beim Gartenbau wird man am besten breitwürflich säen. Bei Großkultur drückt man den Samen nach vorausgegangenem Bodenbearbeitung zwei Zentimeter tief in einer Reihenabstand von 20 Zentimeter, und zwar Ende August bis Anfang September. Für diese Aussaat wird man pro Morgen 6–7 Kilogramm Samen benötigen. Die meist begehrten Sorten sind Viktoria, Kräutrich und Neu-Seeländer. Für die Frühjahrs Aussaat ist der Viktoria-Miese und für den Herbstanbau der dunkelgrüne, spät aufstehende zu empfehlen.

Schnittlauchkultur. Der Schnitt- oder Suppenlauch findet sich oft wild auf trockenen Rasenplätzen und ist fast in jedem Hausgarten anzutreffen. Er verträgt ein mehrmaliges Abschneiden, doch sollte das nie bei anhaltendem Regen geschehen, weil dann das Wasser in die hohlen Blätter eindringt und diese gelb und faulig macht. Der Schnittlauch gedeiht am besten in einem warmen, lockeren und etwas sandigen Boden. Alte Stöcke sind von 3 zu 3 Jahren auszuheben, zu teilen, in 10 Zentimeter weite Reihen frisch zu verpflanzen und von Unkraut frei zu halten.

Empfehlenswerte Blumenkohlarten für Freilandkulturen sind: „Erfrüher großer früher“ und „Berliner Treib-Blumenkohl“. Die Aussaat erfolgt von Mitte März bis Ende April. Blumenkohl verlangt viel Feuchtigkeit, öfteres Bedecken und einen tiefgründigen und reichlich gedüngten Boden.

Alte schwerer Boden im Gemüsegarten wird zweckmäßig mit grobem Sand gemischt. Bei dieser Gelegenheit vermengt man zur Düngung Kalksalze oder Kalisalze. (Eingeliefert von Herrn L. aus D.)

❖ Zierpflanzen aller Art. ❖

Ruchia fulgens. Zu den schönsten Ruchien gehört unstreitig Ruchia fulgens. Sie vermag den Unbilden der Witterung nicht so zu trotzen, wie die bekannten Sorten. Deshalb empfiehlt es sich, Ruchia fulgens erst Anfang Juli ins freie Land zu pflanzen. Dann entwickelt sie sich besonders schön. Die hellgrünen Blätter, die bisweilen von roten Nerven durchzogen sind, sind auffallend groß und sammetartig. Die einzelnen Blüten haben sehr langen, sinnroten, an der Spitze grünen Kelch, während die kleinen Korallenblätter eine scharlachrote Färbung zeigen. Kurz, in Ruchia fulgens haben wir eine Ruchie, die infolge ihrer Schönheit eine weite Verbreitung verdient und ein außerordentlich dankbarer Blüher ist.

Kalteen, die im Sommer an einem warmen und sonnigen Platz stehen, müssen ebenso wie alle anderen Topfpflanzen begossen werden. Im Winter ist das Gießen dagegen einzuschränken, jedoch nicht ganz zu unterlassen, weil man die Kalteen für diese Jahreszeit an einen dunklen und kühlen Ort bringt. Am besten gedeihen die Kalteen in einem Boden, der aus Laub- und Heideerde, vermischt mit Sand und altem verwittertem Kalk besteht. Dieser Erdmischung einige zerfeuerte Ziegelsplenden beizufügen, hat sich gut bewährt. (Eingeliefert von Herrn Lohr-Höchst.)

❖ Für unsere Haustiere. ❖

Quecke als Pferdefutter. Bereits in früheren Jahrhunderten haben die Menschen bei Hungersnot aus Queckenwurzeln Brot gebacken. Man sollte die ausgegauten Quecken, wie die Pferdeischab-Bereinigung über ganz Deutschland mahnt, sorgfältig sammeln; denn besonders die Wurzeln, aber auch die Schößlinge, sind ein hochwertiges Kraftfutter für Pferde und ein guter Safererfah. Kein Pferdebesitzer sollte es versäumen, sich so viel Queckenwurzeln noch jetzt zu sichern, wie er nur irgend bekommen kann. Die Queckenwurzel wird kurz geschnitten verfüttert, es muß aber dafür gesorgt werden, daß durch Trocknen und demnachstiges Dreichen mit dem Mangel oder durch gründliches Auswaschen, nötigenfalls durch beides, alle erdigen Bestandteile entfernt sind, da sonst die gefährlichen Sandkoliken entstehen. Nach Entfernung der erdigen Bestandteile besteht vollkommene Ungefährlichkeit, wenn das Futter auch gegen Schimmelbildung geschützt ist. — Erwinnert sei auch daran, daß die jungen Schößlinge des Schilfrohes, die mehrmals im Jahre geschnitten werden können, ein vorzügliches Futter abgeben.

❖ Kleintiere und Geflügel. ❖

Die Behandlung der Ziege. Die Ziege ist sehr schreckhaft, furchtsam und empfindlich. Wird sie nicht gut und liebevoll behandelt, dann ist sie eigensinnig, störrisch und ihr Widerstand ist gering. Je liebevoller und fortpflichtiger die Ziege gepflegt wird, desto gesünder und zutraulicher wird sie.

Mangelhafte Eierfähigkeit der Hennen. (Eingeliefert von Herrn Lohr-Höchst.) Wie die Erfahrungen der Hühnerzüchter ergeben haben, legen die einjährigen Hennen, die aus Frühbruten stammen, die meisten Eier. Ein im März oder April erbrütetes Huhn beginnt schon nach sechs Monaten mit dem Legen und legt, wenn es in einem warmen Stall gehalten wird, den ganzen Winter und oft auch den nächsten Sommer über. Im zweiten Jahre wird die Eierfähigkeit durch die mehrmalige Mauser unterbrochen, die sich in jedem weiteren Jahre länger ausdehnt. Wird der Hinweis bezüglich der Frühbruten berücksichtigt und alle mehr als drei Jahre alten Hühner zum Schlachten bestimmt, so dürften auf dem Hühnerhofe bessere Eiererträge zu verzeichnen sein.

Darf man junge Kaninchen anlassen? Ja, man soll sogar die Jungen anlassen. Unmittelbar nach dem Wurf soll man die Hähne nicht töten. Man reiche ihr das gewohnte Futter, vielleicht auch etwas Milch und überlasse sie sich selbst. Am nächsten Tage aber ist eine Revision erforderlich. Zu diesem Zweck nimmt man die Hähne vorsichtig heraus und legt sie in einen andern leeren Stall. Man decke das Nest auf, nimmt die Jungen der Reihe nach heraus und legt sie neben das Nest und, wenn alles in Ordnung, wieder hinein. Die Revision hat den Zweck festzustellen, ob sich außer den Jungen auch tote darin befinden. Bleiben diese da, so würden sie infolge der Nestwärme rasch in Verwesung übergehen und die Luft verpesten. Nachdem das Nest wieder ordentlich hergerichtet ist, gibt man Futter in den Käfig und setzt die Hähne hinein. Eine nochmalige Revision ist nicht erforderlich. Nur wenn sich schlechter Geruch bemerkbar machen sollte, sehe man nach, ob er nicht von einem nachträglich eingekommenen Jungtier herrührt. Sonst aber überlasse man die Jungen sich selbst, bis sie nach etwa 3 Wochen selbst zum Vorschein kommen.

❖ Landwirtschaftliches Allerlei. ❖

Das Anspannen der Kühe. In der jetzigen Kriegszeit, wo die Pferde für Wirtschaftszwecke rar sind, ist die Gespannhaltung oftmals äußerst schwierig. Das gilt ganz besonders für den Kleinbetrieb, der durch den Pferdemanuel und die Pferdeunterhaltung doppelte und dreifache wirtschaftliche Nachteile erleidet. Eine bedeutende Verringerung der Unkosten läßt sich hier erzielen durch das „Anspannen der Kühe“. Nach angelegten Versuchen betrug der Milchverlust bei Kühen, die im Jahre etwa 100 Tage arbeiteten, ungefähr 10 v. H. Dieser Verlust wurde teilweise wieder aufgewogen durch den größeren Fettgehalt der während der Arbeitsleistung erzeugten Milch. Im übrigen fördert die Anspannung die Gesundheit der Tiere und macht sie gegen Erkrankungen widerstandsfähiger, sofern sie nicht überanstrengt werden. Nicht alle Kühe sind zum Ziehen geeignet; am besten sind solche mit breitem Gang und gutem Knochenbau, namentlich in den Schultern. Eine solche Kuh leistet bei langsame Gangart mehr wie ein Pferd und gibt dazu obendrein noch Milch, gute Fütterung vorausgesetzt.

Gute Ratschläge

Würde ein jeder heute erteilen können, ist doch der Krieg ein großer Lehrmeister gewesen. Um die reichen Erfahrungen unserer Gesch. Väter der Allgemeinheit zugute kommen zu lassen, bitten wir um Einsendung von „Guten Ratschlägen“ in ganz kurzen Worten, die unter den nachfolgenden Rubriken

Wohnung und Bekleidung, Kühe und Keller usw. usw. veröffentlicht werden sollen. Für jeden uns mitgeteilten guten Rat zahlen wir eine

Prämie von 1 Mark.

Ein jeder, der seinem Nächsten mit praktischen, guten Ratschlägen zur Seite steht, hilft der Allgemeinheit, hilft dem Deutschen. Bitte die Ratschläge des Krieges leichter tragen. Unser „Ratgeber“ soll der Vermittler sein. Wir bitten um recht rege Beteiligung. Gute Ratschläge sind unter Beifügung der Bezugsschrift für den tausenden Monat an die Schriftleitung des „Landwirt in Nassau“ Wiesbaden, Kollatsstraße 11, zu adressieren.

Verlag und Schriftleitung des „Landwirt in Nassau“.